

EU unter Druck

Wo aber Gefahr ist . . .

Gastkommentar

von DIETER FREIBURGHHAUS

Wo aber Gefahr ist, wächst

Das Rettende auch. (Hölderlin, «Patmos»)

An Gefahr ist gegenwärtig wahrlich kein Mangel, die Spatzen pfeifen es von den Dächern. Wo aber wächst das Rettende? Im Verborgenen? Wann wird es endlich hervortreten? Wann wird uns die Offenbarung zuteil? Sollen wir abwarten, oder müssen wir selbst etwas tun? Dürfen wir wenigstens hoffen?

Europa, das Projekt der europäischen Integration, hat schon viele Krisen durchlebt und überwunden. Dabei stand aber jeweils eine bestimmte Gefahr im Vordergrund: 1965 de Gaulles Nationalismus und seine Politik des «leeren Stuhls», in den siebziger Jahren die Rezession in der Folge der Erdölkrise, 1984 Frau Thatchers Blockade mit ihrem Schlachtruf «I want my money back».

Noch nie jedoch war die Union, dieses konstitutionell schwache politische System, so vielen Belastungen gleichzeitig ausgesetzt wie heute: Die schlingenden Staatsfinanzen vieler Mitgliedsländer, die imperialen Aspirationen Putins, die nicht abbrechenden Flüchtlingsströme, die Austrittsgelüste Grossbritanniens, die Lähmung Brüssels. Und als Folge davon EU-Feindlichkeit, Intoleranz, Fremdenhass, Neonationalismus – dieser ganze anschwellende Bocksgesang, der eine Tragödie ankündigt. Es gab schon immer Ansichten, welche dem Projekt der europäischen Integration keine lange Lebensdauer voraussagten, neu ist jedoch, dass gewichtige politische Stimmen ein Scheitern nicht mehr ausschliessen.

Das wäre dann wohl die schlimmstmögliche Wendung des europäischen Dramas, das Ende aller Bedeutung und aller Missionen, die dieser Kontinent je hatte.

Was ist nun aber mit Hölderlins Tröstung? Nicht in Sicht. Hingegen Teufelskreise und Abwärtsspiralen: Krisen erzeugen Ängste, Ängste führen zu Regressionen, Regressionen lähmen das Handeln, die Lähmung verstärkt die Krisen. Ähnliches kennt die europäische Geschichte, vor allem aus der Zwischenkriegszeit – die eben deshalb nur eine Zwischen-Kriegszeit war. Wie da überall die Wunden des ersten Kriegs weiter schwärten, wie die Feindschaften gepflegt wurden, wie sich die gewollte Schwächung Deutschlands in seinen militärischen Aufstieg verwandelte, wie die Völker an der Demokratie zu zweifeln begannen und nach starken Führern riefen, wie der Völkerbund schwankte und das Völkerrecht seine Kraft verlor, wie der Kommunismus drohte und dann ein österreichischer Gefreiter den Kontinent in den Abgrund riss. Wo war da das Rettende? Oder wächst es nur und erst, wenn die Katastrophe ihren Höhepunkt überschritten hat? Worauf müssen wir uns da gefasst machen?

Man kann aus der Geschichte lernen, doch

höchstens individuell, im Kopf. Nicht aber lernen Gesellschaften, werden Staaten vernünftiger und das Schicksal gütiger. Die Kräfte, welche gesellschaftliche Entwicklungen vorantreiben, stehen bewusstem, überlegtem Handeln nur teilweise zur Verfügung, und nur unter günstigen Bedingungen: Wo die «rule of law», die Gewaltenteilung, gilt, wo gute Verfassungen respektiert werden, wo die Demokratie fest verankert ist und wo es den Menschen leidlich gut geht und sie sich sicher fühlen, da vermag Politik manches zu gestalten, gar zu verbessern.

Aber, so lehrt eben Geschichte, wenn dies alles zu wanken beginnt, dann kann sich eine Gesellschaft ins Chaos stürzen, und es werden Scheusslichkeiten möglich, die sich Kulturnationen niemals zugetraut hätten. Die Gefahr sind nicht die Flüchtlinge, ist nicht die Klimaerwärmung, nicht die Globalisierung, sind nicht die Arbeitslosen – die Gefahr besteht in der Erschütterung des Vertrauens in den Rechtsstaat und in die Demokratie, in dieses subtil ausbalancierte Gleichgewicht von Handlungsmacht und Kontrolle.

Die Konstruktion der Europäischen Union setzt voraus, dass ihre Mitglieder demokratische Rechtsstaaten sind, denn sie ist eine Konstruktion des Rechts, ihr fehlen die staatlichen Gewaltmittel. Nur frei- und bereitwillige Respektierung des gemeinsamen Rechtsbestandes sichert ihre Errungenschaften.

Die Staaten haben sich zwar auf solche Grundsätze verpflichtet, doch die Sanktionsmittel Brüssels werden wohl nicht ausreichen, sie bei deren willentlicher Verletzung in die Schranken zu weisen. Was bisher eine Stärke der Union war, wird nun zu ihrer Schwäche. Sie wird verhöhnt und verspottet.

Hohn und Spott haben schon den Untergang der Weimarer Republik begleitet. Die Repräsentanten der EU setzen sich zur Wehr: Donald Tusk, Martin Schulz, Jean-Claude Juncker. Doch ihre Waffen sind stumpf. Die Chefs der grossen Staaten – Angela Merkel, François Hollande, David Cameron, Matteo Renzi: angezählt. Die Intellektuellen, die Kommentatoren, die Seher und Seherinnen: Kassandren zuhauf, doch wer glaubte ihnen?

«Nah ist und schwer zu fassen der Gott», beginnt der Patmos-Hymnus. Hölderlins Rettungsgewissheit beruhte auf Gottes Nähe. Darauf werden sich heute die wenigsten von uns verlassen wollen. Mag sein, dass gerade daraus die Hoffnung Funken schlägt.

—

Dieter Freiburghaus ist emeritierter Professor für europäische Studien am IDHEAP der Universität Lausanne.